

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 15

Artikel: Die Geisterfahrt

Autor: Regenass, René / Barth, Wolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geister- fahrt

Er hiess eigentlich Heinrich. Aber dieser bieder klingende Vorname passte ihm nicht mehr, passte vor allem nicht zu Heinrichs Beruf: er war ein erfolgreicher Werbemanager geworden, Executive Director. Also taufte er sich eigenmächtig um in Harry. Das tönte gut und war kurz, kürzer als Heinrich. Auch das war wichtig, Zeit ist Geld, besonders in der Werbebranche. Harry schien wie erfunden für den Nachnamen, beide zusammen klangen, als wären sie eine Einheit: Harry Kurz. Und jettete der noch junge und demzufolge unheimlich dynamische Harry wieder einmal nach Amerika, so nannte er sich schon im Flugzeug anstatt Kurz schlicht Short, Harry Short. Die Leute jedenfalls waren allemal beeindruckt.

Es versteht sich, dass Harry nur in mondänen Kreisen verkehrte. Wer eine Full Service Agency leitet, darf sich nur in solchen Kreisen zeigen, sonst wandern die Kunden ab, vor allem solche, die Harry zu betreuen hatte. Es waren grosse und phantastische – wie sich Harry ausdrückte – Budgets: von der Damenunterwäsche bis hin zum Haarwasser wurde Werbung betrieben.

Das Budget für Damenunterwäsche war sein erster Erfolg gewesen, sowohl unter Kollegen als auch unter den Frauen. Harry genoss die Bewunderung, besuchte noch häufiger als bis anhin sogenannte wichtige Veranstaltungen und Vernissagen.

An der Eröffnung einer Ausstellung über moderne Kunst hielt er gerade lässig das Weissweinglas in der Hand, gab sich den Anschein, als betrachte er eingehend einen Vasarely. Dabei versuchte er lediglich, sich in der Aluminiumfolie, die das Vasarely-Kunstwerk umgab, zu spiegeln, oder genauer: sich darin zu betrachten, um zu kontrollieren, ob seine Frisur noch in Ordnung sei, seine mit kubistischem Muster versehene Krawatte noch so locker sässe wie zu Beginn des Rummels, ob er tatsächlich den Yves-Montand-Look habe, wie ihm kürzlich eine reizende Dame aus reichem Hause gestanden hatte. Er war zufrieden. Wie er also so dastand, verspürte er einen Hauch im Nacken. Langsam wandte er sich um, sein Lächeln zwischen Anzüglichkeit und Schüchternheit auf den Lippen. Er sah einer jener Frauen, die er für nützlich hielt zu erobern, in die Augen. Phantastisch, sagte Harry; nichts weiter als phantastisch, meinte damit aber nicht nur das Kunstwerk, das zu betrachten er vorgegeben hatte.

Ich bin begeistert, antwortete die Dame, liess ebenfalls offen, was sie damit meinte.

Das kann man wohl sagen, konterte Harry weltmännisch, es gibt Augenblicke im Leben, wo nur ein einziges Wort das richtige ist.

Da kann ich Ihnen nur zustimmen, erwiderte die Dame.

Harry war etwas enttäuscht

über diese Bemerkung. Sie war ihm zu nichtssagend. Und wie er die Dame mit geübtem Blick musterte, kam ihm ein Slogan in den Sinn, den er selbst kreiert hatte und nicht der sonst dafür zuständige Texter: Der Slip für VIP. Harry musste wieder lächeln, setzte sein stummes Lachen auf, bei dem er seine weissen Zähne zeigen konnte.

Sie haben sich eben etwas gedacht, sagte die Dame, sicher etwas Aufregendes.

Allerdings, erwiderte Harry vieldeutig, aber das gehört nicht hierher.

Sie wollen es mir verheimlichen? flüsterte die Dame.

Harry, sagte darauf Harry, sagen Sie einfach Harry zu mir wie meine Freunde.

Wanda, sagte die Dame, ich heisse bei meinen Freunden Wanda.

Ein wundervoller Name, ergänzte Harry, klingt so geheimnisvoll, geradezu russisch.

Schmeichler, sagte die Dame.

Harry wusste sofort, dass er ein wenig zu weit gegangen war. Nun musste er dämpfen. Aber Wanda gefällt mir, sagte er, und wenn mir etwas gefällt, dann verschweige ich es nicht. Ich wollte Ihnen keinesfalls zu nahe treten.

Aber bitte, sagte die Dame, ich habe Sie nicht missverstanden. Doch würden Sie mir jetzt verraten, woran Sie vorhin gedacht haben?

Nein, das geht wirklich nicht,

entgegnete Harry, dafür kennen wir uns leider noch zuwenig.

Schade, sagte die Dame, wirklich schade. Sie enttäuschen mich.

Harry war verletzt, in tiefster Seele getroffen, sein ganzes Selbstbewusstsein war aufgerufen, sich zu rechtfertigen.

Sie würden nicht mehr mit mir reden, sagte er, mich vielleicht sogar verachten.

Sie haben kein Vertrauen zu mir, fürchte ich.

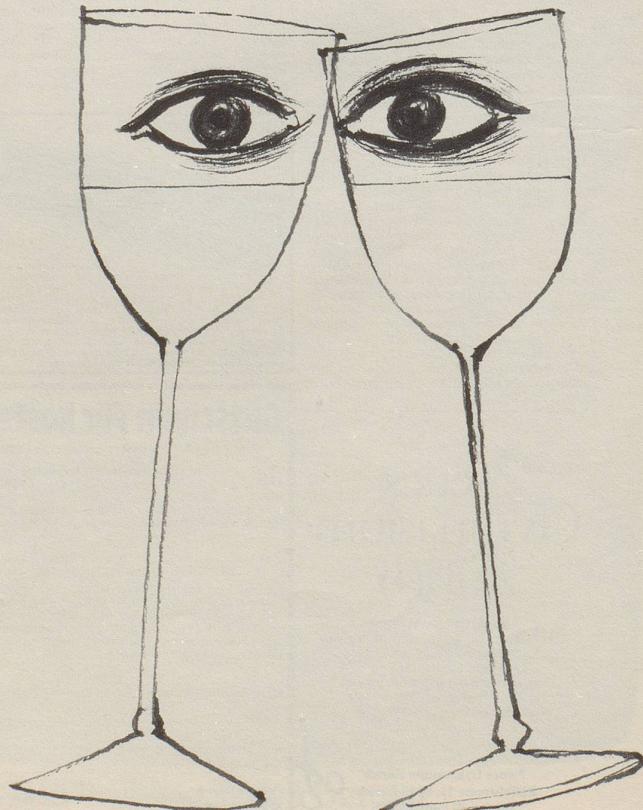
Und da war das Stichwort für den Angriff gegeben: Wenn wir irgendwo zu zweit sässen, würde ich es Ihnen bestimmt sagen, aber hier, mitten unter so vielen Leuten ...

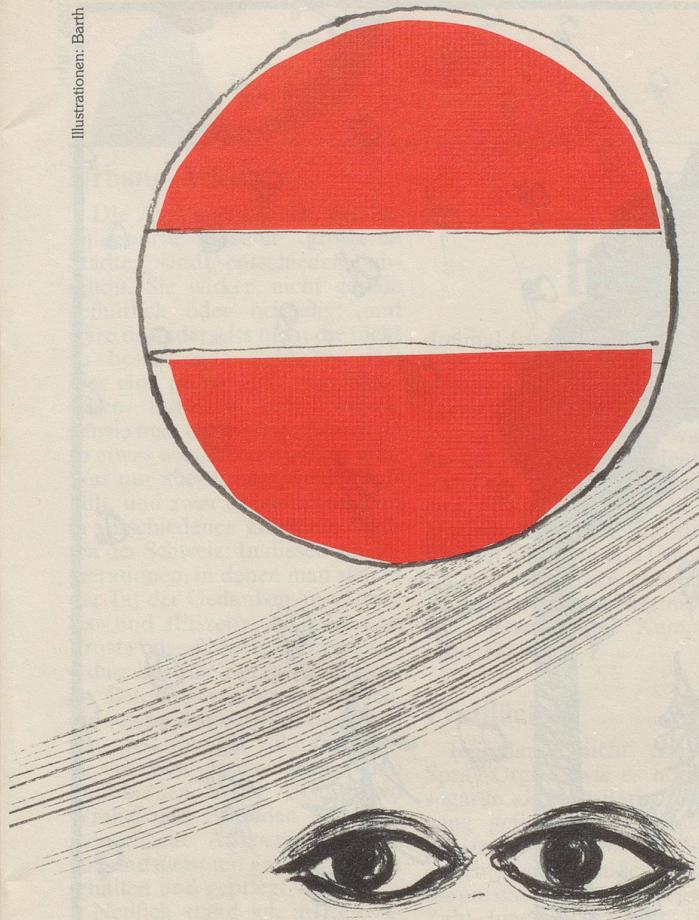
Dann eben nicht, sagte die Dame.

Das war endgültig. Harry hatte das Spiel verloren. Niedergeschlagen verliess er bald darauf die Ausstellung.

Etwas drei Wochen später, Harry war mit seinem Porsche unterwegs auf der Autobahn von Frankfurt nach Basel, griff diese Frau nochmals entscheidend in sein Leben ein.

Es war Frühling, eine laue Nacht, Sternenhimmel. Dank der ausgezeichneten Witterungs- und Strassenverhältnisse konnte er ziemlich zügig fahren, es herrschte auch kaum Verkehr. Hin und wieder blickte er links und rechts in die Landschaft, die weich im Mondlicht dalag, dachte an den vorteilhaften Geschäftsab-





schluss, den er getötigt hatte. Da schreckte er zusammen: ungefähr hundert Meter schräg vor sich sah er am Rande der Gegenfahrbahn eine Frau stehen. Das war an und für sich nicht ungewöhnlich, wenn auch seltsam, um diese Zeit, und die Frau hatte nicht das Aussehen einer Trampelin. Als er sich auf ihrer Höhe befand, er hatte unterdessen abgebremst, traute er seinen Augen nicht: das war doch die Wanda, die dort stand, er hatte lange genug ihr Gesicht betrachten können, um sie wiederzuerkennen, selbst unter solchen Bedingungen. Die Backenknochen sprangen im Schatten deutlich hervor, die grossen Augen leuchteten auf, als die Scheinwerfer sie streiften; auch die Frisur, die schwarzen Haare, in der Mitte scharf gescheitelt.

Was tun? fragte sich Harry. Erst wollte er auf dem Pannenstreifen anhalten und hinübergehen. Aber da erschien auf einmal ein ganzer Pulk von Autos, auf beiden Fahrbahnen. So verwarf er seinen Plan wieder. Natürlich hätte er warten können, bis die Kolonnen vorüber waren, was aber, wenn sie mittlerweile schon zugestiegen war? Und vielleicht war es gar nicht Wanda, sondern ein Lockvogel für einsame Automobilisten. Das alles überlegte er sich, dann gab er Gas, preschte

bis zur nächsten Ausfahrt, die nicht weit entfernt war. Dort verliess er die Autobahn, zog seinen Porsche mit quietschenden Reifen durch das Kleeblatt, wäre beinahe in eine Baustelle gerast. Immerhin, er hatte es noch einmal geschafft, befand sich wieder auf der Autobahn.

Jetzt bekam er so richtig Spass an der Sache. Das war eine Situation, wie gemacht für Harry: seine Abenteuerlust und sein Jagdinstinkt waren geweckt. Das Gaspedal durchgedrückt, fuhr er zurück. Das ganze Manöver hatte wohl nicht einmal zehn Minuten gedauert. Die Frau stand nicht mehr da. Er hatte sich die Stelle genau gemerkt: da war eine einsame Baumgruppe und daneben im Feld ein alter Schuppen, hier hatte sie gewartet. Also wurde sie doch mitgenommen, dachte Harry.

Erneut beschleunigte er und hetzte hintennach. Weit konnte sie nicht sein, wer fuhr schon schneller als er? Wie er sich endlich dem ersten Wagen näherte, drosselte er das Tempo und sah hinein. Ein bäriger Mann sass am Steuer, starre ihn an und winkte aufgereggt. Weiter. Der nächste, auch nichts, der übernächste: ein Lastwagen. Nur mit Mühe und einer halsbrecherischen Ausweichbewegung gelang

es ihm, eine Kollision zu vermeiden. Der Chauffeur zeigte ihm den Vogel, das hatte Harry mitbekommen, ebenso dass niemand in der Kabine neben dem Fahrer sass.

Verstört fuhr er weiter, ohne zu ahnen, dass die Geschwindigkeit längst beschränkt war. Plötzlich tauchte vor ihm ein leuchtender Stab auf, dann noch einer, eine Gestalt warf sich zur Seite. Harry hielt an. Er war in eine Polizeikontrolle geraten.

Mann, sind Sie verrückt! rief der Polizist, der herbeirannte, was ist denn mit Ihnen los?

Wahrscheinlich bin ich zu schnell gefahren, sagte Harry, um eine Erklärung zu geben, die ihn vor weiteren Fragen schützte. Als ihn der Polizist dennoch ungläubig ansah, fügte er hinzu: Ich habe eine Frau gesehen, die ich einholen wollte.

Das ist ja noch bunter, zeigen Sie mal Ihre Papiere.

Ich muss weiter, sagte Harry, sonst ist die Frau endgültig verschwunden.

Ist Ihnen klar, sagte der Polizist, dass Sie nicht mehr fahren werden? Sie sind auf der falschen Fahrbahn. Das hätte bös enden können.

Harry war verstört. Zum erstenmal verschlug es ihm die Sprache. Ein zweiter Polizist war inzwischen hinzugekommen, sagte: Mann, sind Sie wahnsinnig, mit dieser Geschwindigkeit? Das kostet Sie den Führerschein.

Und die Frau? stotterte Harry. Wie heisst denn die Frau, die Sie suchen?

Wanda.
Und der Nachname?

Weiss ich nicht. Ich habe sie zufällig kennengelernt.

So, so, sagte der erste Polizist, das ist aber eine Überraschung, wo haben Sie die Frau kennengelernt?

Beim Vasarely, sagte Harry, nunmehr ganz verwirrt, dort stand sie auf einmal vor mir.

Vasarely, buchstäbliche der Polizist, ist das etwa ein Ungar?

Kann schon sein.

Und die Frau, was hatte die für eine Nationalität?

Sah aus wie eine Russin, antwortete Harry.

Russin, wiederholte der Polizist, diesmal der andere. Was wollte sie von Ihnen?

Dass ich es sage.

Aha, und was war das?

Das kann ich Ihnen sowenig verraten wie der Frau, das ist ein Berufsgesheimnis.

Aber die Frau liess nicht lokker, oder?

Genau, sie hat mich gedrängt, es zu sagen.

Nehmen wir an, Sie hätten die Frau vorhin tatsächlich eingeholt, was wollten Sie von ihr?

Das geht Sie nichts an, sagte Harry, der sich eingermassen gefasst hatte.

Wie Sie wollen, sagte der Polizist, wir werden Sie wegen Spionageverdachts mitnehmen müssen, steigen Sie ein, den Porsche wird mein Kollege fahren, und bitte keine Faxen, ja?

Ja, sagte Harry, wieder kleiner laut.

Vasarely, sagte der Polizist während der Fahrt, den suchen wir schon lange, steht auf unserer Fahndungsliste, samt seiner schönen Freundin ...

